

MARIAN DE SMET

KEIN EMPfang



THRILLER



GERSTENBERG

SAMSTAG

Leo

Eisig warf die Felswand meinen Schrei zurück. Ich mähte verzweifelt um mich, auf der Suche nach Halt, und schürfte mir dabei Hände und Arme auf.

Mir wurde ganz kalt vor Angst.

Meine Füße traten in den luftleeren Raum. Meine Finger klaubten nur Schmerz zusammen. Und dann der Aufprall. Ein flammendes Zucken schoss durch mein rechtes Fußgelenk, mein Rucksack riss grob an meinen Schultern und mein Kopf knallte gegen die raue Wand. Sofort schaute ich hinauf, schnappte nach dem Atem, den ich angehalten hatte. Die kleine Öffnung, gerade groß genug, um ein Stückchen Nachtblau hereinzulassen, war hoch über mir. Zu hoch.

Die Finsternis war beklemmend. Ein Abgrund? War hier ein Abgrund?

Meine Finger fanden nur feuchte Erde und Splitt, krochen dann zitternd über meinen Bauch, klickten die Träger um Brust und Hüfte auf. Rucksack runter.

Etwas Warmes lief mir über die Schläfe in die Augen. Mit der Hand rieb ich es aus den Wimpern. Rost. Blut. Mein Kopf brummte, mein Schienbein brannte und mein Fuß. Mein Fuß. Wenn ich die Schnürsenkel löste, würde er samt Schuh von meinem Körper fallen.

Ich konnte nicht sehen, wie schlimm es mich erwischt hatte. Fühlen war genug.

»Scheiße! Scheiße! Scheiße!«, fluchte ich und spuckte den Dreck aus, der zwischen meinen Zähnen saß.

Ein Schritt zu viel. Ich hatte einen Schritt zu viel gemacht.

Gerade hatte ich beschlossen gehabt, dass weitergehen zu gefährlich wäre, als der große Felsen im Dunkeln vor mir aufgetaucht war. Er wirkte, als habe ihn ein Riese vor Jahrhunderten achtlos im Wald liegen lassen. Der Mond verschwand immer wieder hinter den schnell dahinjagenden Wolken, der Wind wurde stärker und der gesamte Wald ächzte und krächzte. In der Ferne grollte es unheilvoll. Bald würde es anfangen zu regnen. Ich beschloss, Schutz hinter dem Felsen zu suchen, ging darauf zu, tastete ihn ab und plötzlich brach der Boden unter meinen Füßen ein und ich verschwand in der Erde.

Ich atmete tief ein und aus, verbiss mir die Schmerzen und spürte, wie mir die Kälte langsam in die Knochen drang. David wusste, welchen Berg ich bestieg, ich war zwar von der Route abgewichen, aber das konnte wohl kaum ein Problem sein. Sie hatten Hubschrauber und auch Hunde. Das hatte ich oft genug im Fernsehen gesehen. Schon bald würden alle nach einem achtzehnjährigen Jungen mit schwarzen Haaren, dunklen Augen und einem roten Rucksack suchen. Vielleicht würde es eine Weile dauern, einen Tag, womöglich zwei. Wahrscheinlich wäre ich dann unterkühlt und ausgetrocknet. Und der Fuß ... der war natürlich gebrochen. Ma und Pa außer sich vor Sorge, überall Fernsehteams und nie mehr allein in die Berge. Das würde ich sicherlich versprechen müssen.

David hatte es noch gesagt.

»Eigentlich muss man immer zu zweit sein, damit einer Hilfe holen kann, wenn etwas passiert. Allein losziehen ist viel zu riskant.«

»Dann komm halt mit. Ich will wirklich morgen auf den Gipfel, danach ist schlechtes Wetter vorhergesagt und dann ist die Aussicht total vernebelt.«

Doch er hatte Blasen an beiden Fersen, schon vom ersten Tag, und mehr Lust auf einen Ausflug mit dem Auto. Tja, aber dafür waren wir doch nicht in den Alpen? Autofahren konnten wir auch bei uns in Paris. Wenn nicht gerade Stau war.

Am nächsten Morgen war ich schon startklar, als er den Kopf endlich aus dem winzigen Zelt streckte.

»Was hast du denn vor? Es ist halb acht!«

»Ich steig auf den Berg. Mit dir oder ohne dich.«

»Du bist verrückt, Leo.«

»Ich habe genügend Essen und Trinken dabei, von unterwegs rufe ich dich mal an und heute Abend bin ich wieder da.«

»Und was soll ich den ganzen Tag machen?«, jammerte er.

»Ach, David, vielleicht, was du hier schon die ganze Woche lang machst? Am See rumliegen, Bier trinken und Mädchen hinterher-schauen?«

Er grinste, seine roten Haare standen in alle Richtungen ab.

»Gute Idee, bis später.«

»*Salut!*«

Ich hob die Hand noch mal kurz und verließ den Campingplatz über einen kleinen Trampelpfad, der sich gleich dahinter in die Höhe schlängelte. Es war kühl, das lange Gras war noch feucht und das einzige Geräusch waren Kuhglocken in der Ferne und das Plätschern eines Bergbachs. Ich hakte die Daumen in die Schlaufen meiner Rucksackträger und schritt tüchtig aus.

Hiernach hatte ich mich in den letzten Monaten in der Schule so geseht. Unsere Eltern hatten mir und David endlich erlaubt, allein wegzufahren. Es war ziemlich schwierig gewesen, ihn davon zu überzeugen, dass die Alpen cooler waren als Ibiza, wo er zuerst hinwollte, aber schließlich hatte er nachgegeben. Eine Flugreise war zu teuer und wir durften uns das Auto meiner Schwester leihen. Er hatte enttäuscht geschaut, als wir auf den kleinen Campingplatz fuhren, nicht viel mehr als eine Alpenweide. Zum Glück gab's in der Nähe einen Bergsee, zu dem die Dorfjugend – sprich die Mädchen – zum Sonnen und Schwimmen kam.

Zu Beginn unserer ersten Wanderung war David noch ziemlich begeistert, aber schon bald hatte er genug davon: wunde Füße, Sonnenbrand und Gekeuche. Ich hatte gewusst, dass es nicht so recht was für ihn war, aber er ist mein bester Freund und der Einzige, mit dem ich es drei Wochen aushalten würde.

Mit verkrampften Fingern zog ich den Reißverschluss meiner Hosentasche auf und fischte mein Handy heraus. Schon vom Berggipfel aus hatte ich versucht, David anzurufen, aber ich hatte keinen Empfang. Eigentlich hatte ich es noch mal versuchen wollen, sobald ich einen geeigneten Rastplatz gefunden hätte, aber der Berg hatte anders entschieden.

Ich schaltete das Handy ein und erschrak von dem hellen Licht des Displays. Im nächsten Moment atmete ich erleichtert auf. Jetzt erst sah ich, wo ich gelandet war – in einem unregelmäßig geschnittenen, kleinen Raum, vielleicht drei mal fünf Meter groß. Die höchste Wand von ungefähr sechs Metern hatte ich ja bereits schmerzhaft kennengelernt, zwei weitere Wände liefen spitz aufeinander zu, sodass die Bodenfläche ein Dreieck bildete. Hinten in der Ecke konnte ein Erwachsener kaum aufrecht sitzen. Was mich aber am meisten erstaunte, war, dass es Spuren von Menschen gab. Jemand kannte diese Höhle. Ein umgedrehter Bierkasten, eine leere Weinflasche mit einem Kerzenstummel darin und eine Metallkiste in der Ecke. Gerade als ich dort hin kriechen wollte, ging das Licht aus und ein lautes Signal meldete, dass mein Akku fast leer war. Die Dunkelheit war schwärzer als zuvor.

Ich schaltete das Display wieder ein und versuchte, David anzurufen, aber auch hier streikte das Gerät. Die Verlassenheit der Gegend, die ich so faszinierend gefunden hatte, wurde mir jetzt zum Verhängnis. Ich beschloss, sparsam mit dem wenigen Licht umzugehen, und schaltete das Handy aus.

Das Donnerrollen, das ich die ganze Zeit schon im Hintergrund gehört hatte, wurde immer lauter und über mir hörte ich das Prasseln schwerer Regentropfen. Kurz darauf erleuchtete ein greller Blitz die Höhle, dicht gefolgt von einem lauten Donnerschlag. Es begann stärker zu regnen, die Tropfen fielen mir durch die Öffnung in den Nacken, Blätter wehten herein. Ich setzte mich mühsam so hin, dass ich den schmerzhaften Fuß so wenig wie möglich belastete, und wartete auf den nächsten Blitz. In der Sekunde, die er anhielt, schaute ich mir den Weg bis zur Kiste an. Der Blitz war so hell, dass ich die Konturen der Kiste noch sah, als es schon wieder dunkel war, sie wurde sozusagen

gen auf meine Netzhaut projiziert. Ganz vorsichtig kroch ich zu dem niedrigen Teil der Höhle. Dort war der Boden trockener und es war nicht ganz so kühl. Ich zerrte meinen Rucksack neben mich und legte mein Bein so, dass mein Fuß möglichst wenig wehtat.

Die Kiste.

Ich musste wissen, was darin war.